

# Połzcer Tageblatt

Abschneidepreis für Lodz:  
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.  
pränumerando.

Für Auswärtige:  
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Nedaction und Expedition:  
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Mannskräfte werden nicht zurückgestellt.  
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
für Nellamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
Haasestein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. P. oder  
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstraße 18.

## Juland.

### St. Petersburg.

Von einer russischen Schule in Egypten weiß die „Hob. Bp.“ das Nachstehende zu erzählen. Als der ehemalige Minister der Volksaufklärung A. S. Norow einst vor vielen Jahren Kairo besuchte, erschien bei ihm ein Araber, der russischer Unterthan war, und brachte ihm ein großes Haus in Kairo und ein bedeutendes Kapital für die Einrichtung und den Unterhalt einer russischen Schule in dieser Stadt zum Geschenk. Der russische Minister nahm das Geschenk an, die Schule wurde gegründet und steht nun unter Verwaltung unseres Ministeriums der Volksaufklärung und unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers. In dieser Schule werden alljährlich 200 arme Araberinder in der russischen Sprache unterrichtet und erhält jedes Kind nach dem Unterricht täglich ein Mittagsmahl gratis. Gegenwärtig soll nun der Kursus dieser Schule bedeutend erweitert werden und die sächzigsten Abiturienten derselben werden zur Fortsetzung der Studien nach Russland gebracht werden.

Hinsichtlich der Sterblichkeitsfrequenz behauptet St. Petersburg unter den andern großen Städten Europas eine verhältnismäßig glückliche Stellung. Nach einer hierigen Blätter entnommenen statistischen Aufstellung beträgt beispielsweise die Zahl der Todesfälle per Mille der Bevölkerung in Odessa: 30,1; in Warschau: 27,5; in Pest 21,6; in Berlin 21; in Kopenhagen 20,6; in Stockholm 19,8; in St. Petersburg 19,1; in Paris 18,2; in London 16,6 u. s. w.

In diesen Tagen ist der „Hob. Bp.“ zufolge durch ein an die Gouverneure und verschiedene Behörden gerichtetes Birkular des

Ministeriums des Innern die Weisung erlassen worden, daß alle administrativen und sonstigen Behörden milde angebrachte Erklärungen und Gesuche von Bauern anzunehmen haben. Ist das Gesuch bei einem nicht kompetenten Amtssort angebracht, so hat die Institution, die dasselbe angenommen, es wohn zu dirigieren, wenn nur das Gesuch in soweit klar ausgeführt ist, daß man daraus das Wesen der Sache erkennen kann. Von dieser Regel ausgeschlossen sind alle Papiere, welche zur Kategorie von Zivilsachen gehören, sowie auch Appellationslagen in Kriminalfällen; Gesuch dieser Art werden, falls sie bei nicht kompetenten Institutionen eingereicht sind, den Bittstellern zurück, jedoch mit dem genauen Hinweis, wohin sie sich zu wenden haben. Unumgänglich nothwendig ist bei jedem Gesuch einzelner Bauern oder bürgerlicher Vereine die Angabe des Namens, Standes und Wohnortes des Bittstellers.

Gemäß dem beim Finanzministerium ausgearbeiteten und dem Reichsrath zur Bestätigung vorgelegten Prospekt der neuen Bestimmungen über Auszeichnung von Privilegien auf neue Erfindungen wird dieser Angelegenheit eine neue Institution vorsehen, welcher der Name „Regierungs Patent-Bureau“ (Правительственное патентное бюро) beigelegt werden wird.

Die Frage der Sibirischen Eisenbahn soll, wie die „Hob. Bp.“ gerüchtweise meldet, in positivem Sinne entschieden sein und zwar soll der Bau unter unmittelbarer Regie des Staates ausgeführt werden und ohne weiteren Aufschub. „Wir meinen“, sagt die „Hob. Bp.“, daß dieses Ereigniß in seinen Folgen für unser Vaterland nicht minder wichtig sein wird, als die ursprüngliche Unterwerfung Sibiriens vor dreihundert Jahren. Im Laufe dreier Jahrhunderte hat Russland kaum irgend wichtige direkte Vortheile vom Besitz Sibiriens gehabt, indem es dasselbe hauptsächlich als Verbannungsort benutzte. Vermöge Durchführung der Sibirischen

Bahn wird, abgesehen von strategischen Vortheilen, Sibirien, ein weites und reiches Gebiet, in kommerzieller und industrieller Beziehung wichtig, erschlossen. Durch einen Schienenweg mit dem Stillen Ocean verbunden, wird Russland mit der neuen Welt Auge in Auge gestellt und wer weiß, ob dieses Ereigniß nicht zu einer innigeren Annäherung Russlands und der Vereinigten Staaten dienen mag. Große Ereignisse bergen immer wichtige Resultate in sich.“

Der Chef unseres Geschwaders im Stillen Ocean, Vice-Admiral Nijsinow, berichtet, daß er in Folge der äußerst zahlreichen Begegnungen unserer Kriegsschiffe im Stillen Ocean mit amerikanischen Kriegsfahrzeugen zur Vermeidung des beständigen Kanonsaluts, sowohl bei der Begegnung der Schiffe, als auch bei den persönlich abzustattenden Besuchen, dem Commandirenden des amerikanischen Geschwaders, Contre-Admiral Bellapp, den Vorschlag gemacht habe, eine Frist für das Salutiren festzustellen. Der amerikanische Admiral habe diesem Vorschlag vollständig zugesagt und infolge dessen sei nach gegenseitigem Uebereinkommen den Schiffen der beiden Geschwader der Befehl zugegangen, daß bei Begegnungen auf der See oder auf offener See, die amerikanische sowie die russische Flagge von jedem Schiffe im Laufe einer sechsmonatlichen Frist nur einmal zu salutiren sei. Ein Gleches gilt für die persönlichen Besuchen. Die vereinbarte Frist erstreckt sich jeweilig vom 20. December (1. Januar) bis zum 19. Juni (1. Juli) und vom 19. Juni (1. Juli) bis zum 20. December (1. Januar).

## Ausländische Nachrichten.

Der Besuchsreise des Generals v. Caprivi in Süddeutsch-

land misst man im auswärtigen Amt eine besondere politische Tragweite bei. An den betreffenden Höfen, wo dieselbe schon seit Monat Juli angelegt worden, hat sie unzweifelhaft dazu beigetragen, das freundliche Verhältnis zwischen ihnen und Berlin wesentlich zu festigen. Ganz besonders wirkungsvoll wird der Besuch des Reichskanzlers in Württemberg geschildert, wo verschiedene Misshändungen, welche dort neuerdings in Erscheinung traten, durch eine offene Aussprache mit Herrn v. Moltke eine für alle Theile befriedigende Erledigung fanden. Selbst an gewissen Stellen, wo man sonst auf die Staatskunst des Generals nicht schwören mag, zeigt man sich von der Wirkung dieser Besuche jetzt schon in hohem Maße befriedigt. Für den Reichskanzler stellen dieselben somit einen nicht zu unterschätzenden persönlichen Erfolg dar.

Die ultramontane Partei in Deutschland agiert seit einiger Zeit heftig für die Aufhebung des aus den Kulturkampfjahren stammenden Gesetzes, das den Jesuitenorden und die ihnen verwandten Orden ausschließt und ausländischen Ordensmitgliedern den Aufenthalt auf dem Reichsgebiete eventuell untersagt. Ein Berliner Brief der „Magdeburger Zeitung“ bezichtet jedoch den gegen dieses Gesetz gerichteten Sturmlauf, der jetzt nach dem Vorgang, der allgemeinen deutschen Katholikenverfassung auch von lokalen Katholikenversammlungen unternommen wird, als völlig aussichtslos. Es sei gar nicht daran zu denken, daß der Bundesrat, selbst wenn sich im Reichstage wider Erwarten eine Mehrheit für die Annahme eines die Aufhebung des Gesetzes bezeichnenden Antrages finden sollte, einem solchen Beschuß des Reichstages beitreten würde. „Die unheilvolle Wirksamkeit der Jesuiten, Redemptoristen, Lazaristen etc.“, sagt das Blatt, „ist viel zu bekannt, als daß es die Reichsregierung darauf ankommen lassen sollte, auf Grund eines aus wahlpoli-

(Nachdruck verboten.)

## Ein tragisches Geheimnis.

### Kriminalgeschichte

von  
J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen  
des Inspectors der Geheimpolizei von New-York.

(13. Fortsetzung).

Gewalt ist das einzige Mittel, das zum Ziel führen kann! Man mag gegen die Fenster sagen was man will, aber sie werden doch in einem Jahr mehr ausrichten, als zehnjährige Debatten und politischer Widerstand im Hause der Gemeinen.“

„Sie führen seltsame Reden für einen Engländer“, bemerkte der Oberst lächelnd.

„Ich betrachte mich jetzt als Amerikaner“, entgegnete Robert Johnson; zudem ist meine Mutter eine geborene Engländerin.“

„Ich liebe Frieden und Behaglichkeit so gut wie einer“, rief Robert Johnson und warf mit der ihm eigenen Bewegung den Kopf in den Nacken, „aber ich habe nur für mich selbst zu sorgen und wenn man mich aufforderte, in den Fensterrub und einzutreten, würde ich große Neigung dazu verspüren.“

„Dann hoffe ich“, entgegnete der Oberst, die Hand freundlich auf des Jünglings Schulter legend, „dass Sie — im Interesse unseres Geschäfts — keine derartige Aufforderung erhalten! Wie dem auch sei, Ihr mutiger Sinn gefällt mir; vielleicht sprechen wir ein andermal weiter darüber.“

Wenn Johnson bei seinen Vorgesetzten in

Gunst stand, so war er bei den Leuten in Jersey City nicht weniger beliebt. Er hatte sich in dem oberen Theil der Stadt in einem Privathaus eingerichtet, wo er dem Rauch und Schmuck der am Fluss gelegenen, dichter bevölkerten Stadtgegend entrückt war. Das Haus stand in der Friedensallee, einer breiten, schönen, mit schattigen Bäumen besetzten Straße, die zu den Hügeln hinaufführte und lag etwas abseits vom Wege. Johnson bewohnte zwei Zimmer im ersten Stock, ein Wohnzimmer, das nach der Allee hinausging und ein Schlafzimmer mit der Aussicht auf den Hintergarten. Da ihn seine Arbeit im Geschäft oft bis zur späten Nachtstunde in Anspruch nahm, so hatte er sich einen Hausschlüssel geben lassen und konnte nun kommen und gehen nach Belieben. Durch sein tapferes Benehmen rechtfertigte der Miether das Vertrauen, das seine Wirthin hiernach in ihn setzte, vollkommen. Es ließ sich nicht das Geringste gegen ihn sagen, außer eben, daß er zuweilen spät nach Hause kam, was sich nicht ändern ließ und nur für ihn selber unbedeutend war. Daneben besaß er auch sehr positive Vorzüge. Immer fröhlich und guter Laune hatte er für jeden ein freundliches Wort und wußte sich durch seine Geschicklichkeit im ganzen Hause nützlich zu machen. War ein Stuhl zerbrochen, Johnson konnte ihn leimen; tröpfelte die Wasserleitung, so löhte er die schwache Stelle zu; schloß eine Lüftre nicht gut, er brachte sie in Ordnung; hätten die Kinder Magenschmerzen, so half seine Arznei. Den Apfelbaum im Garten verstand er künstlerisch zu beschnüren, kurz, er erwies sich bei jeder Gelegenheit brauchbar und bereit, allen gefällig zu sein. Obendrein zahlte er auch noch eine anständige Miete und zwar mit der größten Pünktlichkeit. Noch war er kein Vierteljahr im

Gutmuthigkeit und Leichtheit that er es eben nicht.

Vieschen Pond war nicht nur hübsch und gefühlvoll, sondern auch eine sehr gebildete junge Dame, da sie nicht nur den gewöhnlichen Schulunterricht genossen hatte, sondern auch viel natürliche Begabung und großen Fleiß besaß. Sie war in der Geographie bewandert und kannte die Grenzen aller Länder auf dem Globus bestimmen, aber auch ein Kleid so geschickt garnieren, wie eine Schneiderin von Profession; sie verstand quadratische Gleichungen auszurechnen und einen Tierschmuck zu backen, der auf der Zunge zerging. Wenn es nicht genügte, von ihr das Datum der Schlacht bei Marathon oder des Friedens von Utrecht zu erfahren, dem sang sie „The Sands of Dee“ vor, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Sie konnte Französisch sprechen, noch dazu mit ganz leidlichem Accent, aber wenn einer krank war und lebensmüde, den pflegte sie mit einem Bartgefühl, einer Geduld, daß ihm das Leiden zum Genuss wurde. Auf das Alles und noch manches Andere verstand sich Vieschen Pond. Ich will nicht behaupten, daß ihresgleichen in Jersey City, oder an anderen Orten der Welt besonders häufig zu finden ist, aber von Zeit zu Zeit kommen solche Mädchen doch vor und dann kann der junge unverheirathete Mann von Glück sagen, der mit ihr zusammen trifft und einen Eindruck auf sie macht.

Eines Tages erwähnte Oberst Desmond zufällig, daß seine Frau eine Gesellschaft suchte. Robert Johnson, der es hörte, dachte sogleich an Vieschen Pond. Sie sahen ihm für die Stelle wie geschaffen; er erzählte daher dem Obersten von ihr und pries ihre Vorzüge, wie es ihm das Herz eingab und er es vor seinem Gewissen verantworten konnte. Der Oberst ließ

ischen Nächsten zu Stande gekommenen Beschlusses einer in sich völlig gespaltenen Reichstagsmehrheit auf eine gerechte Schutzwehr des öffentlichen Friedens zu verzichten." Diese Mitteilung steht mit der Thatache im Einklang, daß die viel weniger weit gehende Forderung der bayerischen zweiten Kammer, die mit den Jesuiten "verwandten" Liguorianer wieder zulassen, im Bundesrat und anderen maßgebenden Stellen auf entschiedenen Widerspruch stieß.

— Der Passwang an der französischen Grenze wird gegenwärtig sehr mild gehandhabt. Die in derartigen Angelegenheiten sehr gut unterrichtete "Gazette de Lorraine" meldet, daß bei dem Patronatsfest in Aulnois an der Seille, im Kreise Chateau-Salins, 130 Personen französischer Nationalität auf Grund nachgesuchter Erlaubnis zugelassen gewesen sind. In Alaincourt-la-Côte, in demselben Kreise, ließ der Bürgermeister zwei Tage vor dem Patronatsfest durch Trommelzug öffentlich bekannt machen, daß alle Einwohner, die Verwandte oder Freunde in Frankreich hätten, denselben schreiben könnten, es sei ihnen erlaubt, zu dem Feste zu kommen, sofern sie auf der Bürgermeisterei die nötige Erklärung abgaben. Auch bei der Einweihung der neu erbauten Kirche in Amanviller, welche durch den Bischof von Mez vorgenommen wurde, waren viele Franzosen aus den nahe gelegenen Grenzdörfern herübergekommen.

— Die englisch-italienischen Verhandlungen in Neapel sind beendet. Das Hauptresultat derselben besteht darin, daß der Streit um Kassala, der zur gefährlichen Klippe zu werden drohte, durch die Nachgiebigkeit Englands zu Gunsten Italiens entschieden worden ist. Die Konferenzen in Neapel waren deswegen unterbrochen worden; sie haben indes trotz des bestigen Widerspruchs der englischen Presse dahin geführt, daß England der italienischen Regierung zugestand, bei gelegener Zeit das italienische Einflussgebiet von Keren westwärts bis Kassala und darüber hinaus bis zum Athara-Fluß auszudehnen. Vorläufig ist dies Zugeständnis nicht viel mehr als eine Anweisung auf ungefangene Fische, denn zur Zeit ist Kassala und das ganze Gebiet westlich davon in der Macht der Mahdisten, die gar keine Miere machen, es den Italienern ausschießen. Kassala deckt die Flanke der italienischen Festungen und wäre in den Händen der Dervische eine feste Gefahr für Italien, welches im Übrigen nicht daran denkt, den Begriff des Hinterlandes bis zum oberen Nil oder gar zum Chartum auszudehnen. Eben dies schien England zu befürchten, und da es bereits durch die Herrschaft in Egypten im Besitz des Einflussgebietes des Nil war und durch den deutsch-englischen Vertrag im Besitz des Quellgebietes des Stromes ist, so sollte auch der mittlere Lauf des Nil dem englischen Machtbereich nicht entzogen werden. Die ganze nach Kassala und zum Athara führende Karawanenstraße wird als wasser- und waldrisch geschüllert und soll durchweg fruchtbar sein. Die umgebenden Landschaften hält man zur Besiedelung mit Südtitanen für wohl geeignet. Vorläufig aber, bis dem Terrorismus der mohamedanischen Sekte, die jetzt dort ihr

Wesen treibt, ein Ende gemacht ist, besteht der von Italien gemachte Gewinn, wie so mancher Besitz in Afrika, nur in der Phantasie. Der größte Theil der in Neapel vorgenommenen "Theilung Afrikas" unter die Mächte bleibt Zukunftsmusik und erlangt für die Gegenwart jeder einigermaßen praktischen Bedeutung.

— Wenn die Mr. Kinley-Bill neben ihren sonstigen Wirkungen auch die eines engeren Anschlusses der europäischen Industriestaaten aneinander haben sollte, so würde ihren Nachtheiten ein ziemlich gleichwertiger Nutzen gegenüberstehen. Bis jetzt sind die Anzeichen für eine solche heilsame Wirkung der amerikanischen Zollsperrre nicht ungünstig. Daß für den Handelsverkehr zwischen Deutschland und Österreich Erleichterungen vorbereitet werden, wurde schon gemeldet. Augenblicklich gilt für den deutsch-österreichischen Handelsverkehr noch der Weißbuntstiftungs-Vertrag von 1881, dessen Veränderung schon vor drei Jahren von Wien aus in Berlin angeregt wurde. Man lehnte den österreichischen Vorschlag "im Prinzip" zwar nicht ab, hielt aber den Zeitpunkt für neue Zollverhandlungen noch nicht für gekommen. Jetzt scheint dies Bedenken geschwunden zu sein. Die deutsche Industrie bedarf eines Erfuges für den verloren gegangenen amerikanischen Markt; nur in der Erschließung neuer Absatzgebiete, nicht in wirtschaftlichen Gegenmaßregeln gegen die Union kann die Antwort Deutschlands auf die neuen amerikanischen Zollgesetze bestehen. Von derselben Ausschau schenkt man auch in Frankreich durchdrungen zu sein, wo der Ausfuhrhandel gleichfalls nach neuen Gebieten forscht, nachdem einem großen Theile der französischen Erzeugnisse der Abzug über den Ocean entzogen worden. Die Agitationen gegen den bekannten Meißbuntstiftungs-Paragraphen im Frankfurter Friedensvertrage haben aufgehört, und von einem Verzicht auf Tarifverträge mit anderen Staaten, wodurch man die Frankfurter Klausel wertlos machen wollte, hat neuerdings nichts mehr verlautet. Nach den Beschlüssen des französischen Ministerrats soll zunächst nur ein Maximaltarif eingeführt werden, welcher niedrigere Zollsätze in Verträgen mit anderen Staaten keineswegs ausschließt. Der Weg zu Handelsverträgen ist also auch in Frankreich offen gehalten, und es kommt nur auf die Umstände an, die es ermöglichen, ihn zu betreten.

— Die Abstimmung im Kanton Tessin über die Notwendigkeit einer Verfassungs-Revision hat den Liberalen einen mit ganz geringer Mehrheit erfochtene Sieg gebracht. Seit Jahren schwankt in jenem Kanton der Kampf zwischen den beiden Parteien, die einander an Stärke gleichkommen, so daß die Entscheidung jedesmal nur durch das vielleicht zufällige Überwiegen der einen um wenige Stimmen gefällt wird. Die radikalsten "Basler Nachr." sagen denn auch, der diesmalige Sieg ihrer Leistung beweise nur, daß es nicht mehr so fortgehen könne wie bisher und daß ein Einlenken von beiden Seiten zur dringenden Forderung des Landes geworden sei. In demokratisch regierten Staaten muß noch etwas Höheres als das geschriebene Gesetz, das stets unzureichend sein wird, den Gang der öffentlichen Dinge bestimmen, das ist die Ver-

nunft der Bevölkerung. Wo diese fehlt, wie in den südamerikanischen Republiken und nur die Selbstsucht und der starre Eigenwillie regieren, wird die Republik zum Spott und ein Spielball ränksüchtiger Persönlichkeiten. Verträglichkeit und Entgrenzen ist umso mehr nötig, als auch eine Theilung des Kantons, von der man schon geredet hat, nicht viel helfen würde. Allerdings ist der Süden vorwiegend liberal, der Norden mehr ultramontan, allein überall stehen den Mehrheiten sehr bedeutende Minderheiten gegenüber, wie die Abstimmung der Bezirke beweist.

— Bekanntlich lagt gegenwärtig auch in Spanien, in Saragossa, ein Katholiken-Congress, der als eine seiner ersten Resolutionen die Notwendigkeit der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ausgesprochen hat. Wenn die Congregationsglieder die florentinische Rede des italienischen Ministerpräsidenten lesen, so werden sie darin eine sehr bestimmte und deutliche Antwort auf jene Resolution finden. Uebriens steht der weitere Verlauf dieses Congresses auf sonderbare, allerdinge beim spanischen Clerus nicht gerade überraschende Zwistigkeiten, die für die Entwicklung des Königreichs Spanien als ganz günstig betrachtet werden können und zugleich den Wandel der päpstlichen Politik in Spanien beleuchten. Weil nämlich die geistlichen Veranstalter des Congresses die königstreuen conservativen Katholiken, deren Führer der frühere Minister Pidal ist, begünstigen, haben sich die carlistischen Katholiken vom Congress zurückgezogen. Wie sehr man in Rom den Ueberreiter der letzteren fürchtet, geht ferner aus einem päpstlichen Schreiben hervor, das Cardinal Benavides in einer Versammlung von 28 Prälaten verlesen hat und das den spanischen Katholiken Mäßigung bei der Vertretung der kirchlichen Interessen dringend empfiehlt.

— Die Wirrnis in Portugal wächst. König Don Carlos scheint tatsächlich keinen Staatsmann zu finden, welcher den Mut hätte, gegenüber der sich immer ernster gestaltenden Lage die Regierungs-Verantwortung auf sich zu nehmen. Einer nach dem Anderen legt nach fruchtlosem Bemühen, ein Kabinett zu Stande zu bringen, das Mandat in die Hände des Königs zurück. Nach Martens Ferrao hat dies Abreu e Souza, nach diesem Luciano de Castro und nunmehr General Abreu zum zweiten Male gelhan. Mittlerweile werden von allen Seiten alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Situation zu retten. Bekanntlich ist auch die Geistlichkeit in Portugal teilweise dem unseligen Afrika-Vertrage mit England, welcher Ursache allen Unheils ist, nicht günstig gesinnt. Der päpstliche Nuntius in Lissabon, Kardinal Bannutelli, welcher seine Abreise nach Rom in Folge der ersten Ereignisse verzögert, hat nunmehr aus dem Vatikan Instruktionen erhalten, in versöhnlicher Sinne bei den Gegnern des Abkommens einzutreten und die Vereinigung aller dynastischen Elemente zu fördern. Das unbestätigte Gerücht, der Papst sei um die schiedsgerichtliche Entscheidung zwischen England und Portugal ersucht worden, ist auf einen seinerzeit von Martens Ferrao in Rom ausgesprochenen Wunsch in diesem Sinne zurückzuführen. Ueber London endlich kommt aus der

portugiesischen Hauptstadt die Mitteilung, ein besonderer Abgesandter des Königs Don Carlos sei mit einer geheimen Mission in Balmoral eingetroffen, angeblich, um den Einfluß der Königin Victoria zur Herabminderung der englischen Forderungen bezüglich Afrika zu gewinnen. Sollte sich diese Nachricht auch bestätigen, so dürfte diese Mission kaum Erfolg haben, da Lord Salisbury durch irgend weitere Zugeständnisse an Portugal unfehlbar das ganze Land gegen sich haben würde.

— Die Cholera herde des Orients bieten nach den neuesten, durch den Suezkanal in Europa eingetroffenen Posten zur Zeit das Bild des allmählichen Erlösches der Seuche. Aus den ottomanischen Besitzungen am Roten Meere, insbesondere aus Caraman und dem Hedschas, wird das gänzliche Verschwinden der Cholera gemeldet. Zu überwachen würde trotzdem der Rückflug der Melka- und Medinapler bleiben, eine Aufgabe, deren Lösung indes ziemlich gesichert erscheint, nachdem der sanitäre Quarantainedienst in Aegypten nach den Vorschlägen des französischen Mitgliedes des Dr. Catelan, vollständig reorganisiert ist und der von den egyptischen Behörden an den Tag gelegte Pflichter die Hoffnung begründet, daß Egypten diemal dauernd verschont bleiben werde.

— In Kleinasien sind die Vilajets Djarbekir, Wan und Mossul von der türkischen Behörde für seuchenfrei erklärt worden. Dagegen soll in dem Vilajet Aleppo die Cholera recht heftig auftreten und insbesondere die Städte Aleppo, Orya und Moskene heimsuchen.

— Was Europa betrifft, so nimmt die Häufigkeit der Cholerasäle in Spanien erheblich ab,

und der verdächtige Fall, den der Telegraph

aus dem französischen Departement Hérault zu

verlunden sich bestellt, ist, wie sich jetzt herausstellt, schon recht alien Datums, nämlich vom

17. (Erkrankungstag) bzw. 23. September (Todestag des Patienten), so daß die französischen Sachverständigen wohl mit Recht annehmen, derselbe werde vereinzelt bleiben, nachdem bis zur Stunde kein weiterer Fall aus

Frankreich signalisiert worden ist.

## Tageschronik.

— Einer Bekanntmachung der Rekrutierungs-Kommission des Lodzer Kreises folge findet die Besichtigung der Gefellungs-pflichtigen und resp. die Aushebung der Rekruten in diesem Jahre an folgenden Tagen statt: im ersten Bezirk am 24. November (6. Dezember), im zweiten am 15. (27.) November, im dritten am 7. (19.) November und im vierten am 1. (13.) November.

— Ein süssiger Hund. Am Sonntag Abend gegen 6 Uhr wurde der vierzehnjährige Abraham Silberschatz, welcher im Hause Olstein an der Ogrodowastraße bei seinen Eltern wohnt, im Hausturz von einem von der Straße hereinlaufenden großen weißen Hund angefallen. Das wildende Thier zerstörte dem armen Jungen nicht nur die Kleider vollständig, sondern mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch

nehmen ein williges Ohr, überlegte sich die Sache und sagte Mr. Johnson, er werde mit seiner Frau über Miss Pond sprechen; das Fräulein thäte am Besten, sich Mrs. Desmond persönlich vorzustellen, damit diese ihren Entschluß fassen könne. Johnson ging bereitwillig auf den Vorschlag ein; als er Lieschen die Sache auseinandersetzte, schreckte sie zwar ansangs vor dem Gedanken zurück, sich so plötzlich in die große Welt hinaus zu wagen, wie sie es nannte, aber Robert wußte sie durch seine Gründe so zu überzeugen, daß sie für ihre Person nichts mehr gegen seinen Plan einzuwenden hatte. Nachdem auch ihre Mutter ihre Einwilligung gegeben, wurde der Besuch bei Mrs. Desmond gemacht, und das Ende davon war, daß Lieschen Pond eine Woche später in Oberst Desmonds Haus einzog, zu allgemeiner Vertriebung. Von da ab verbrachte Robert Johnson seine Abende weit häufiger in New-York, als es ihm seine geschäftlichen Obliegenheiten zur Pflicht machten.

Oberst Desmond bemerkte ein großes Echthaus in einer der vornehmsten Straßen. Schon die prachtvolle Eingangspforte und Vorhalle kennzeichneten es als Besitzthum eines New-Yorker Millionärs. Lieschen fand bei Erfüllung ihrer verschiedenartigen Pflichten Gelegenheit, alle ihre Talente zu üben und anzuwenden, behielt jedoch daneben genügende Zeit zu freier Verfügung.

Mrs. Desmond zeigte sich nachsichtig und rücksichtsvoll und sah bald eine herzliche Zuneigung zu der jungen Gesellschaftsfräulein, die sich ihr auf jede Weise nützlich zu machen suchte. So fühlte sich denn Lieschen, sobald nur das erste Heimweh überwunden war, höchst glücklich in ihrer neuen Umgebung und blickte mit aufrichtiger Bewunderung zu ihrer neuen Herrin empor. Wie schon erwähnt, war Mrs. Des-

mond eine geborene Französin, noch auffallend schön und stets mit dem feinsten Geschmack gekleidet. Zu dem fesselnden Reiz ihres ganzen Wesens gesellte sich eine große Gutmuthigkeit; sie war die liebenswürdigste Wirthin und schwärzte mit wahrer Leidenschaft für Musik. Sie selbst besaß eine herrliche Stimme und treffliche Methode — eine Primadonna hätte sich derselben nicht zu schämen. Ihre größte Freude war die besten Opern und Konzerte zu besuchen — New-York kann es ja in musikalischer Hinsicht fast mit jeder Stadt Europas aufnehmen! — Sie erschien da stets in Lieschens Begleitung und das junge Mädchen erhielt hierdurch eine Gelegenheit, ihr Urtheil und Geschmack zu bilden, wie sie sonst nur Personen geboten wird, die wenigstens 50,000 Dollars jährliches Einkommen haben. Da überdies die Unterhaltung zwischen ihr und ihrer Herrin meist in französischer Sprache geführt wurde, so war Lieschen auf dem besten Wege, ein wahrer Ausbund von Bildung zu werden.

Oberst Desmond war zwar eine ernste und schweigsame, doch keine unfreundliche Natur; offenbar hegte er aufrichtige Bewunderung für seine schöne Frau und gewährte ihr jeden Wunsch. Dennoch schien es Lieschen bisweilen, als ob sie nicht sein volles Vertrauen besäße. Fragte sie ihn nach seinen Geschäften, so weisserte er sie oft mit Nedensarten ab, auch las er die zahlreichen Briefe, die er morgens beim Frühstück erhielt, oft schweigend und mit finsterer Miene, ohne etwas über deren Inhalt zu erwähnen. Jede Woche ging er ein- bis zweimal abends aus und lehrte erst in der Frühe des nächsten Morgens zurück. Lieschen hörte ihn dann wohl zu seiner Frau sagen, er sei in der "Loge" gewesen und Mrs. Desmond äußerte, ihr Mann

stehe an der Spitze verschiedener Verbindungen, "aber," fügte sie seufzend hinzu, "von solchen Dingen theilen die Männer uns Frauen ja nichts mit!" — Kurz, eine gewisse Schranken schien zwischen den Eheleuten zu bestehen, aber ob dieselbe auf einem häuslichen Misstrauen beruhe oder von nicht persönlichen Ursachen herrühre, war Lieschen außer Stande zu entscheiden.

Johnson nah Lieschen öfters; ihre Mutter billigte es, daß sie mit Erlaubnis ihrer Herrin kleine Ausflüge mit ihm unternahm. Sie gingen zusammen ins Theater, fuhren nach Coney Island, oder im Dampfboot den Hudson hinauf und mit der Eisenbahn zurück. Sie berichtete ihm ausführlich über ihr neues Leben und er schien nie müde ihr zuzuhören. Erwähnte sie zufällig des Obersten Thun und Treiben oder eine seiner Neuherungen, so horchte er mit besonderer Aufmerksamkeit und fragte sie bis ins Kleinste aus, so daß sie sich oft darüber wunderte. Zuweilen forderte er sie auch auf acht zu geben, ob sich nicht dieses oder jenes in dem Haushalt zutrige, oder gewisse Fragen an ihre Herrin zu stellen und sich die Antworten zu merken. Einige dieser Aufträge waren garnicht nach Lieschens Geschmack, aber wenn sie unschüssig schien, hatte Robert stets einen Grund bei der Hand, der ihre Zweifel beseitigte.

"Die menschliche Natur," pflegte er zu sagen, "ist ein wunderliches Ding; sie zu beobachten ist immer von Nutzen!" — So übte denn Lieschen um Roberts willen ihre Beobachtungskunst und gab auf mancherlei acht, was ihr sonst sicherlich entgangen wäre.

Der Herbst verging; das Danktagungsfest war vorüber, und Weihnachten kam heran. Der erste Feiertag fiel dies Jahr auf einen

Dienstag. Am folgenden Freitag Nachmittag rief Oberst Desmond gerade vor Schluss des Geschäftes Johnson zu sich und übergab ihm einen versiegelten Brief. — "Ich wollte Sie bitten, Johnson," sagte er, "nach meinem Hause zu gehen und Mrs. Desmond dies Billet zu bringen. Ich komme heute erst spät abends heim und es ist von Wichtigkeit, daß meine Frau die Botschaft erhält." — "Es wird Ihnen doch nicht unbedeckt sein?" fügte er lächelnd hinzu, denn die Ergebenheit, welche der junge Mann für Lieschen Pond an den Tag legte, war dem Obersten und seiner Frau kein Geheimnis.

"Die Gelegenheit ist mir höchst willkommen," gestand Robert offenherzig.

"Schön, je früher Sie hinkommen, desto besser!" entgegnete der Oberst.

Johnson setzte die Pfeife auf, zog den Ueberrock an und begab sich auf den Weg, den Brief in der Tasche.

Vom Parkplatz ab benutzte er die Stadtbahn, stieg jedoch nicht in der 33. Straße aus, wie man hätte denken sollen, sondern fuhr weiter bis zur 8. Straße; dort ging er noch einige Häuser weiter und stieg zu einer Barbierstube hinab, die in einem Souterrain lag. Der Eigentümer, ein vierzehntöriger Mann, mit schwarzen Augen und Haar, rasierte eben einen Kunden. Er nickte dem neuen Ankömmling zu und sagte: "Wie geht es dem Kranken?" — "Besser," gab Johnson zurück. "Bringe ein Rezept."

"Offen?" fragte der andere.

"Nein!" — "Der Meisel ist drinnen," sagte der Schwarze und schliff das Rasiermesser. (Fortsetzung folgt.)

genommen werden. Ob die Heilung der Wunde gut verlaufen wird, oder ob sich nicht etwa noch schlimme Folgen einstellen werden, muß vorläufig dahingestellt bleiben. — Wenn man übrigens bedenkt, in welch unverantwortlich rücksichtsloser Weise verschiedene der hiesigen Fleischer oft vier bis fünf große bissige Röder ohne Maulkorb neben ihren Wagen herrennen lassen, so muß man sich wundern, daß nicht noch öfters ähnliche Unglücksfälle passieren.

— Die jüngst stattgehabte Sitzung der Mitglieder des hiesigen Beamten-Consum-Vereins verlief insofern günstig, als das Fortbestehen des Vereins gesichert wurde. Auch wurde beschlossen, den Umsang des Geschäfts durch Einführung verschiedener neuer Artikel in nächster Zeit zu erweitern.

— **Unfall.** Der im Hause Nr. 91 der polnischen Straße wohnhafte Hufschmid Konstantin Szylakski wurde am Sonnabend von einem Pferde an das Bein geschlagen. Die Verlezung ist eine derart schwere, daß befürchtet wird, der Brand könne eintreten und dirkt wird, in diesem Falle das Leben des bedauenswerten Mannes gefährdet sein.

— Ein übles Ende nahm eine Hochzeitsfeier, welche am vergangenen Sonntag in dem Hause Ogrodowastraße Nr. 63 abgehalten wurde. Nachdem man nämlich dem Schnaps gehörig zugesprochen hatte, entstand ein Streit unter den Anwesenden und das Endresultat war, daß einer der geladenen Gäste mit vereinten Kräften an die feische Lust befördert wurde. Als nun kurze Zeit darauf einer der Juristenbliebenen, ein gewisser Marcin, in den Hof ging, wurde er von dem auf so gewaltsame Weise Ausschlossenen und mehreren seiner Kumpane, die er inzwischen herbeigeholt hatte, überfallen und mit Knütteln und Messern sibel zugerichtet.

— **Ueberfälle.** Als der an der Wschodniastraße im Hause Nr. 461 wohnhafte Strumpfwirkerlegel Joseph Golienewski am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr aus der an der Wolborskastraße belegenen Kräger'schen Schankwirtschaft auf die Straße trat, sah er einen Mann mit einem Messer auf sich zukommen. Er ergriff in Folge dessen die Flucht, wurde aber von dem Messerhelden eingeholt und durch einen Stich in den Rücken schwer verletzt. — Ferner wurde an einem der letzten Abende der Comptoirtocke eines hiesigen größeren Geschäfts auf dem Wege zum Telegraphenanamt von einigen Kerls überfallen. Als derselbe ihnen jedoch beteuerte, daß er außer einigen wenigen Kopcken nichts Wertvolles bei sich habe, bewiesen sich die Gauner grobmütig und ließen ihn ungerüpft seines Weges ziehen.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom Montag zu Dienstag drangen unbekannte Diebe von der Bulczanskastraße aus in das Gehöft des Herrn Kaufmanns A. Otto, erbrachen das Geschäftsklokal und entwendeten eine größere Partie verschiedener Kolonialwaren sowie aus einem an den Läden grenzenden Zimmer, wo zwei Lehrlinge schliefen, ein paar Pellen, welche sie wahrscheinlich zum Einpacken der Waaren benötigten. Ein Versuch, den im dritten Zimmer liegenden Geldschrank zu erbrechen, mißlang jedoch und so begnügten sie sich, noch die Ladenlasse mitzunehmen. — Die Decken wurden am Morgen in der Nähe der Promenadestraße aufgefunden.

— Eine nicht explodierbare Petroleum-lampe hat die Firma W. Kersten-Nachfolger, Berlin, Prinzenstraße 86, unter dem Namen „Million-Lampe“ auf den Markt gebracht. Die bereits auf der deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfall-Berhütung im vorigen Jahre prämierte Lampe hat inzwischen noch einige Abänderungen erfahren, welche ihr gerade in jetziger Zeit eine allgemeine Verbreitung sichern dürfte. Die „Million-Lampe“ unterscheidet sich von anderen Brennernsystemen hauptsächlich dadurch, daß bei ihr die Brennfläche des Dochtes seitlich angeordnet ist; es wird hier ein Stück der Innenseite des in Form eines Zylinders eingeführten Dochtes angezündet und durch eine aufgesetzte Brennschreibe ein lugelförmiges, intensiv weißes Licht erzeugt. Jenes Dochtstück, welches die Flamme erzeugt, braucht nicht abgeputzt zu werden; es verlöscht nach ca. 6 Wochen, wird dann abgeschnitten und der Docht einfach etwas emporgezogen. Die innere Brennfläche des Dochtes kann vermittelst einer Metallröhre, welche durch Bewegung eines Stiftes im Moment höchstsicher wird, völlig bedekt und hermetisch abgeschlossen werden; das Licht verlischt dabei vollkommen und plötzlich. Außerdem bewirkt auch die ganz besonders eingerichtete Art der Ansteckung des Dochtes durch das in einem höchst praktisch verschlossenen Bassin befindliche Petroleum, daß eine Explosion des letzteren beim Herausfallen, Umkehren &c. der Lampe völlig ausgeschlossen bleiben muß. Die gekonnt ausgestaltete Lampe ist so konstruiert, daß sie gleichzeitig als Steh- wie Hängelampe benutzt werden kann. Auf Grund eines uns vorgeführten Experiments mit einer brennenden „Million-Lampe“, schreibt das „Berl. Tagl.“, können wir bestätigen, daß dieselbe auf dem Fußboden hin und hergerollt, gemüthlich

weiter brennt und — was die Haupfsache ist — nicht die mindesten Explosionsgefahr zeigt.

— Der allen Kunstreunden wohlbekannte Klavier-Virtuose Herr Josef Sliwinski besticht im Verlaufe der nächsten vierzehn Tage in unserer Stadt ein Konzert zu veranstalten. Wir werden nicht versäumen, den Tag, an welchem dasselbe stattfinden wird, seiner Zeit bekannt zu geben.

— Im Saale des Concerthauses concertiert heut Abend zum ersten Male eine unter Leitung des Kapellmeisters Pantchow stehende russische Kenakenkapelle. Die Leistungen der im Alter von 8 bis 14 Jahren stehenden kleinen Musiker, welche in kleidamer Uniformen austraten, sollen uns vorliegenden auswärtigen Urtheilen zufolge recht gute sein und können wir einen Besuch dieses Concerts Federmann empfehlen.

— In einem kleinen albanischen Städtchen ist vor Kurzem der als Fälscher von Handschriften berüchtigte Griech Simonides gestorben. Von seinen Thaten erzählt ein Wiener Blatt Folgendes:

Eines Tages legte Simonides einer zwölftägigen Commission der Universität von Athen einen uralten Homer vor, der, auf Lotosblätter geschrieben, mit einem vollständigen Commentar des Gustavus versehen war. Elf Commissionsmitglieder plaidirten für die Authentizität der Rolle, nur ein einziger Professor, Mavraki, war anderer Meinung und drang auf eine neue Untersuchung. Diese ergab das Resultat, daß der ganze alte Homer nichts als eine wortgetreue Abschrift der Ausgabe von Wolff sei, selbst mit den Druckfehlern, die auf das Haar mit den Fehlern jener Ausgabe überestimmen. Man rief Herrn Simonides vor, doch dieser hatte von der Sache Wind bekommen und sich längst auf Rückkehrwesen von Athen empfohlen. Nach verschiedenen mit Glück ausgeführten Schwindelien erlor er sich Ismael Pascha, den späteren Statthalter von Syrien, zum Opfer. Diesen suchte er in seiner Bilegatatur zu Bebek am Bosporus auf. Der Pascha war noch in seinem Harem und Simonides vertrieb sich die Wartezeit durch einen Spaziergang in dem Garten, welchen er dazu benutzte, um unter einem Feigenbaum eine Kapsel zu vergraben. Er machte den Pascha aufmerksam, daß sein Garten eine Fundstelle historischer Documente sei, forderte ihn auf, unter jenem Feigenbaum eine Nachgrabung anstellen zu lassen, und richtig fand sich eine scheinbar urste Kapsel, die auf Pergament in farischen Charakteren ein Gedicht des Aristoteles, jedoch in griechischer Sprache, enthielt. Der Pascha geriet vor Freude aus dem Häuschen und belohnte Simonides mit einer Goldrolle von hundert türkischen Pfunden. Jedoch schon Tags darauf fiel er aus den Wolken, als ihm sein Gärtner mitteilte, daß jener Feigenbaum erst vor fünf Jahren umgesetzt, die Kapsel ebenfalls also nicht Jahrhunderte lang oder Jahrtausend gelegen haben könnte. Indessen war Ismael Pascha klug genug, von der Geschichte nicht viel Aufschub zu machen. Er wollte nicht noch den Spott zum Schaden haben. Später wandte sich Simonides nach England, und binnen kurzer Zeit befand sich das British Museum im Besitz eines Memoranden des Generals Belisar an Kaiser Justinian. Der Spaß hatte John Bull 650 Guineen gekostet, während der Herzog von Southerland um zweihundert Pfund zwei Briefe von Alcibiades an Pericles erworben hatte. Geber war in beiden Fällen Herr Simonides.

— Eine hochkomische Gerichtsverhandlung fand dieser Tage in Wien statt. Kläger war ein Herr F. Berlyat, der Vertreter einer französischen Firma, welche die Fabrikation von Kindernährmehl betreibt. Herr B. hatte einen gewissen L. Weiß engagiert, ihm „Adressen neugeborener Kinder“, zu verschaffen d. h. Familien ausfindig zu machen, in denen Aussicht auf Absatz des Kindermehles war. Für je 1000 Adressen sollte W. 20 Gulden erhalten. Es dauerte auch nicht lange, so hatte W. das erste Lautend erreicht und bekam dafür die ausbedachte Summe; Herr B. aber breitete sich, Proben des Kindermehls an die genannten Adressen zu schicken. Der Erfolg war ein verblüffender. Adressat nach Adressat, Adressat auf Adressatin kamen wuthschaubend angerückt oder beschwerten sich schriftlich in nicht immer gewählten Ausdrücken über Unverschämtheit, Frechheit, Anzüglichkeit u. s. w. — Herr B. war wie aus den schönsten Wolken gefallen, als er auf diese Weise — leider zu spät — erfuhr, daß die ihm gelieferten Adressen fast ausschließlich solche von Hagestolzen, älteren Jungfrauen, Wittwern und Witwen waren! Sofort strengte er gegen den Autor der „Adressen neugeborener Kinder“ Klage an; Herr W. erklärte melancholisch vor Gericht, er sei selbst ganz trostlos über diese Brüder. Er habe sich redlich bemüht, sei aber, da man ihm den Einblick in die amtlichen Geburtslisten verweigert, gezwungen gewesen, junge Leute in größerer Zahl zu enga-

gieren und sie von Haus zu Haus auf „Entdeckungsreisen“ zu schicken. In den meisten Häusern seien seine Sendboten beim Kragen gepackt und hinausgeworfen worden, nur hier und da fanden sich edle Seelen, die sogar Mithilfe leisteten und den Abgesandten Adressen notierten. Dass Leute so tödlich waren, Adressen von ledigen Personen beiderlei Geschlechts anzugeben, um ihre Mütchen an denselben zu fühlen, oder sie zu blamiren, liege ganz außer seinem Verstand. Da die brasiliische Komik des ganzen Falles des Klägers Gemüth milde stimmt, so kam ein befriedigender Ausgleich zu Wege. Erwähnt möge noch sein, daß auf der von W. gelieferten Liste der Kindermehlbedürftigen auch ein österreichischer Minister prangte, der aber gleichfalls des Ehejochs süße Burde annoch nicht getragen.

Trotz der peinlichen Genugtuung und Sorgfalt, durch die sich unsere Rechtspflege bei allen Untersuchungen auszeichnet, kommen doch noch hier und da Fälle vor, wenn auch Gottlob selten, wo sich die Richter täuschen und einen Unschuldigen, gegen den alle Anzeichen, daß Verdreyer begangen zu haben, sprechen, zu schwerer Strafe verurtheilen. Um so verdienstvoller ist das Vorgehen der Juristen, welche es sich angelegen sein lassen und alle ihre Kräfte darauf verwenden, nicht in solche dunkle Fälle zu bringen und den armen unschuldigen Verurtheilten wieder zu dem Besitz der törichten Freiheit zu verhelfen. Zu diesen edlen, hilfsbereiten Männern gehört auch der Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann in Berlin, welcher seit seiner ganzen Aufmerksamkeit einer Causa cöldere der Neuzeit, der berühmt gewordenen Zielen-Wilhelmschen Nordseeschwester zugewendet hat. In einem klar und prägnant geschriebenen Briefe an den Herausgeber der Deutschen Romanbibliothek, Professor Joseph Kürchner, spricht er sich in knapp gefassten Worten über diesen Vorfall aus. Er rekapitulirt für die weniger mit dem Verlaufe des berühmten Proses vertrauten die Thatsachen, kommt dann auf die verschiedenen Bewilligungen zu sprechen, denen er sich schon unterzogen hat, um dem nach seiner Meinung ungeschuldigen Verurtheilten die Freiheit wiederzugeben. Aber bis jetzt sind alle seine Verüchte vergeblich gewesen. Der vorzüglich geschriebene Brief, der in einem so engen Rahmen ein so deutliches Bild von dem ganzen Geschehen gibt, ist in der ersten Nummer des neuen, 19. Jahrgangs, der obengenannten Zeitschrift „Deutsche Romanbibliothek“ (herausgegeben von Prof. Joseph Kürchner, redigirt von Otto Baitsch Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) im Feuilleton abgedruckt und wird von jedem mit Interesse gelesen werden, der die ungemein beliebte Zeitschrift in die Hand nimmt, in der nicht nur spannende Romane den Lesern geboten werden, sondern die auch die Aufmerksamkeit auf allerlei Wichtiges und Wissenswertes in anderen Gebieten lenkt.

## Neueste Post.

Warschau, 12. October. Der ehemalige Rektor der hiesigen Universität und neuernannte Kurator des Döritschen Lehrbezirks, Lawcowksi, reiste gestern Abend nach Riga ab, um den Posten anzutreten.

Kiel-Utraw, 12. October. Die Repräsentanten des Handels und der Industrie in Merseburg und Aschlabad richteten an den Finanzminister die Kollektiv-Bitte um Gründung einer Filiale der Staatsbank in Aschlabad.

Aschlabad, 12. October. Heute Morgen traf hier der Finanzminister ein und wurde auf der Eisenbahnstation vom Chef des Gebiets empfangen.

## Telegramme.

Sewastopol, 13. October. (Nordische Tel.-Agt.) Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Michael Nikolajewitsch ist heute hier angekommen.

Berlin, 13. October. Die Vermählung des Prinzen von Schaumburg-Lippe und der Prinzessin Viktorie wird am 21. November stattfinden. Die Hochzeitsreise wird das hohe Paar nach Indien unternehmen und im März f. Z. in Bonn zu dauerndem Aufenthalt eintrifffen. Außer der reizend am Rheinufer gelegenen Villa Löschig sind auch die gegenüberliegenden Gebäuden der „Wacht am Rhein“ für das neuvermählte Paar und dessen Hofstaat gemietet worden.

Berlin, 13. October. Am 16. d. M. werden die sterblichen Überreste Kaiser Friedrich's und seiner beiden Söhne, der Prinzen Joachim und Waldemar, aus der Sakristei der Friedenskirche in das neuerrichtete Mausoleum überführt, der Sarg Kaiser Friedrich's in der Gruft, die Särge der beiden Prinzen an Seiten des Altars beigelegt werden.

Breslau, 13. October. Der „Schlesische Tag.“ zufolge beschloß eine in Ratibor stattgehabte erste allgemeine Jahrestagerversammlung des Verbandes oberschlesischer Städte, eine Bittschrift an den Kaiser zu richten um Wiederaufnahme der russisch-polnischen Schweine und Kinder in die Schlachthäuser des Regierungsbezirks Oppeln. Die Bittschrift soll von jeder Stadt einzeln abgesandt werden.

Dresden, 13. October. Am Sonntag früh ist in Dresden-Neustadt ein Glüterzug auf einen Rangitzug gestoßen. Außer zerstörten Wagen und vernichtetem Gut sind auch schwere Verlegungen einzelner Beamten zu beklagen.

Budapest, 13. October. Der König von Rumänien hielt am Sonntag Nachmittag in Pitesl eine Revue über die Manövertruppen ab, welcher auch der Prinz Thronfolger, der Ministerresident, der Kriegsminister und die fremdländischen Offiziere beiwohnten. Der König, der Thronfolger und die Truppen wurden von der Bevölkerung mit sympathischen Kundgebungen begrüßt. Am Abend war die Stadt festlich illuminiert.

Prag, 13. October. Am Montag stürzte während der Abbrucharbeiten an der Karlsbrücke ein Theil eines Brückenkragens ein, wobei 14 Personen, darunter 2 Generäle, verlegt wurden.

Bern, 13. October. Die Proklamation des schweizerischen Bundesrates, durch welche die Wiedereinsetzung der Regierung im Tessin unter der besondren Aufsicht des Bundeskommissars angeordnet wird, ist dort am Montag veröffentlicht worden. Die Aufregung, welche durch die Nachricht von der Wiedereinsetzung der vorigen Regierung unter den Liberalen hervorgerufen war, hat sich wieder gelegt. Eine nach Bellinzona überreichte öffentliche freisinnige Volksversammlung ist durch den Kommissar Kuenzli verboten und durch Militär verhindert worden. — Der der Ermordung des Staatsrats Rossi beschuldigte schweizer Unterthan Castioni erschien am Sonnabend in London abermals vor dem Polizeigericht. Der Rechtsbeamte desselben zeigte an, daß er die Frage, ob ein politisches Verbrechen vorliege, aufzuwerfen beabsichtigte, auch Zeugen vorladen zu lassen gedenke, welche befunden müssten, daß es nicht Castioni gewesen sei, welcher auf Rossi geschossen habe. Castioni sei damals gar nicht im Tessin gewesen. Die Verhandlung wurde in Folge dessen auf den 20. d. M. verlagert.

Amsterdam, 13. October. Aus dem Haag wird vom Montag berichtet: Der Justizminister und der Minister der Kolonien haben sich heute früh zu dem König nach Schloss Loo begeben. Es wird dies mit der heute abermals stattfindenden Konsultation der Ärzte in Verbindung gebracht.

Angekommene Fremde. — Grand Hotel, Herr Künnel aus Berlin. — Lubliner aus Kempen. — Petrykowski aus Kiew. — Bryggs, Cemus und Fechner aus Warschau. — Hotel Victoria, Herr Brandt aus Warschau. — Borkowicz aus Meronice. — Keller aus Lask. — Hotel Manntreff, Herr Bironbaum aus Kielce. — Szefiel aus Moskau. — Hotel de Pologne, Herr Patzer aus Kiki. — Hamann aus Łódź. — Abramowicz aus Warschau. — Wehniec aus Podgóbie. — Tobiaselli aus Zdziechów. — Stokowski aus Schadek.

## Coursbericht.

Wien	Paris	Riga	Berlin	London	Prag
100 Shill. = 252 Fr. 70	100 Fr. = 252 Sh. 50	100	100	100	100

Berlin, den 14. October 1890.

Berlin, den 14. October 1890.

39

80

32

15

55

55

# Variété - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Mittwoch, den 15. October 1890 und die folgenden Tage

## Große Extra-Borstellung der neu engagirten Mitglieder:

Frl. A. G. RENARD

Frl. Belloni,	Frl. Corally,	Frl. Hielberk,
deutsche Operetten-Sängerin, deutsche Chansonette,	deutsche Chansonette,	deutsche Chansonette,
Frl. Michailowa,	Frl. Demny,	
russisch-polnische Chansonette,	deutsche Chansonette,	
herr Seydelon,	Frl. Stenzel,	herr Horst,
Salon-Zongleur,	Nieder Sängerin,	Character-Komiker,
h. Zimmermann   Gebr. Kaudelly,		
deutsch-russischer Tanzkomiker,	komische Tanz- und Gesang-Duetistin,	

### Die lustige Flotte,

March von Schrammel.

Kapitän Renard mit seiner ganzen Flotte bestehend aus 15 Damen.

### SCHWIRBL“

Parodie Troubadour. Soloscherz von Herrn W. Zimmermann.

„Rebecka im Sturm“, vorgetragen von Gebr. Kaudelly.  
Kapellmeister Richard Staps.

Anfang präzise 1/2 Uhr.

Die Direction.

### Fabrik wattirter Decken

von  
**Emma Rampold,**

Kamienna (Finster) Straße Nr. 1418 c, 2. Etage,  
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff.

### Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

Preis von 5 bis 20 Mbl. pr. Stück.

41)

Mein großes Lager in

### Pampenschirnen

ist neu bestens und reichhaltigst in allen Größen, Tafons, Farben und Mustern assortirt.  
Ich halte dasselbe geneigter Beachtung empfohlen.

A. J. Tyber,  
Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage.

3-1)

### Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

### Ch. Wutke, Lodz,

#### Herren-Garderoben-Geschäft,

Scheibler's Neubau, Zawadzka-Straße,  
empfiehlt zur Herbst-Saison sein neu und reich assortirtes Lager  
ins- und ausländischer

Herrenkleiderstoffe zu den solidesten Preisen.

Bestellungen werden auf's sorgfältigste und schnellste ausgeführt.

### 1 Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern nebst Zubehör  
ist zu vermieten und sofort zu beziehen.

J. Sponagel,

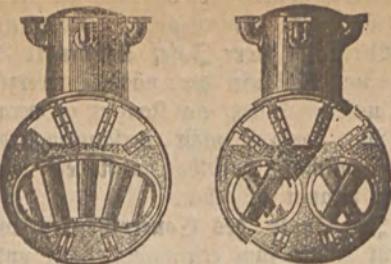
Wulczanska-Straße Nr. 685.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

### Zur Herbstaison!!

Ein im Weisach durchaus erfahrerer Mann  
empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagende  
Arbeiten als: Gutachten, Behandlung, Klären und  
Abziehen der in- und ausländischen Naturweine,  
sowie auch Beschwerden der Weinflaschen. Offerten  
im Concerthause erbeten.

Reydet.



35)

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

### Galloway-Kessel,

u. Cornwallkessel mit Gallowayrohren  
(als Spezialität).

sowie auch andere Dampfkessel nach  
bewährten Systemen liefert die  
Maschinenfabrik u. Eisengießerei  
Mannaberg & Goldammer,  
vorm. Carl Söderström, Lodz.

vom 15. October 1890.

### Lodzer Victoria-Theater.

Donnerstag, den 16. October 1890:

### Dalila.

Drama in 6 Akten von O. Teuliet.

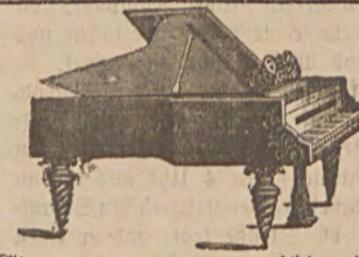
Im großen Saale des

### Concert-Hauses.

Mittwoch, den 3. (15.) October 1890:

### Großes Concert

des ersten Orchesters minderjähriger  
Bauerndaben im Alter von 8-14  
Jahren, unter Leitung des gew. Militär-  
Kapellmeisters N. Pantschow, welcher vom  
Serbischen König eine goldene Medaille er-  
halten hat. Dieses, aus 26 Personen be-  
stehende Orchester trat auf der Pariser  
Ausstellung mit großem Erfolge auf.  
Näheres die Affichen.



Ein ganz neues Pianino  
und ein ebensolcher Flügel  
neuester Konstruktion, sind billigst  
abzugeben.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

### Wegzugshälber

sind verschiedene Gegenstände als: ein  
Wäschepind, ein Eisch, ein Küchenpind,  
mehrere Bettstellen, ein Regulator, eine  
Nähmaschine, sofort zu verkaufen.  
Ziegelstraße Nr. 87, Krüger's Gärtnerei.  
Auch ist daselbst eine freundliche Wohnung,  
3 Zimmer und Küche, sofort zu vermieten.

### Futter-Möhren.

Bestes Präservativ gegen Pferdetrakt-  
heit, sind auf Dominium Bruss in jedem  
Quantum zum Preise von Rs. 1.35 pro  
Korze gleich 250 Pfund zu haben.  
Quantums, von 8 Korze an werden franco  
ins Haus abgestellt.

Bestellungen darauf bitte an mein  
Comptoir zu übermitteln.

3-2) Ludwig Meyer.

Ein junger

### Techniker

(27) Russ von Geburt und Erziehung, der  
das baltische Polytechnikum zu Riga besucht,  
der russischen und deutschen Sprache in  
Wort und Schrift mächtig und in verschie-  
denen Zweigen der Industrie thätig war,  
sucht, geistig auf Prima-Referenzen, bei  
bescheidenen Ansprüchen einen Posten in  
einer Fabrik oder technischem Bureau als  
Techniker. Ges. Offerten sub Wassili Mu-  
raszew nimmt entgegen J. Edward Litten,  
Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 40.

### Eine Ausländerin,

welche in allen häuslichen, sowie seinen  
Arbeiten, und im Nähern bewandert ist,  
sucht Stellung als Wirthschafterin oder  
zur Erziehung der Kinder. Ges. Offerten  
unter Chiffre N. H. an die Exped. d. Bl.  
erbeten.

(3-3)

Neue Werke für Weberei!  
Schams, Handbuch der gesammten Weberei.  
Lehr- und Hülfbuch für Fabrikanten  
und Weber jeder Branche, mit Atlas, Rs. 8.  
Oelsner, Die deutsche Webeschule. Me-  
chanische Technologie der Weberei. 7. Auflage.  
Rs. 8. Letztere auch in 24 Lieferungen,  
à 35 Kop. zu bestehen. Vorrätig in  
L. Fischer's Buch- u. Musikalienhandl.,  
Schibler's Neubau.

### Ein gutes Schankgeschäft

im Mittelpunkt der Stadt, ist veränderungs-  
halber sofort zu verkaufen.  
Näheres im Schankgeschäft bei E. Heintze  
Kamienna-Straße Nr. 1419 Haus 3.